

Letzte Dinge. (Römisch-katholisch:) Das Leben des einzelnen Menschen und die Geschichte der Menschheit haben den Charakter eines Weges. Welches Ziel wartet an seinem Ende? Die wichtigste Frage, die der Mensch überhaupt stellen kann. Die christliche Verkündigung antwortet darauf mit der Lehre von den ›Letzten Dingen‹, der *Eschatologie* (von gr. ›eschaton‹ = das Letzte). Man muß unterscheiden zwischen den Letzten Dingen der Welt und den Letzten Dingen des einzelnen Menschen.

DIE LETZTEN DINGE DER WELT. Schon das Alte Testament weiß um ein gottgesetztes Ziel menschlicher Geschichte. Es wurde zunächst als letzte Phase der Geschichte selbst gesehen, vor allem in der Erwartung des ›Tages des Herrn‹ und des Messiasreiches; in der spätjüdischen Apokalyptik treten immer mehr jenseitige Aspekte hervor. In jedem Fall aber erwartete man den Untergang dieser von der Sünde geprägten Welt und den Aufgang einer neuen, des ›Reiches Gottes‹. Jesus predigte nun, in seiner Person sei das Reich Gottes gekommen: »Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nah« (Mk. 1,15). Deshalb ist im Sinne des Neuen Testaments die Endzeit schon angebrochen, sie wird sich ›bald‹ mit Macht durchsetzen bei der Wiederkunft Christi. Die *Geheime Offenbarung* des Johannes führt diese Deutung der Geschichte zwischen Christi erster und zweiter Ankunft in bildhafter, prophetisch-apokalyptischer Sprache durch.

Daß unsere Zeit *Endzeit* ist, bedeutet ein Doppeltes: einerseits offenbart sich immer stärker in Krieg, Hunger, Angst und anderen Drangsalen der Zorn Gottes über die Sünde, ja Gott überläßt die Welt hintergründigen dämonischen Mächten und

von ihnen beherrschten Menschen (*Antichrist*) zu immer stärkerer Selbstzerstörung; andererseits kündigt sich inmitten all dessen schon das Aufgehen der neuen Welt an: die Kirche verkündet die »frohe Botschaft vom Reiche auf der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker« (Mt. 24,14). Beides ist »Zeichen« des Endes, das der *Jüngste Tag* bringen wird. Er bedeutet den endgültigen Sieg des Reiches Gottes über das Reich der Finsternis. Die Frage, wann dieser Tag sei, ist dem Christen nicht erlaubt. »Über jenen Tag oder jene Stunde weiß niemand etwas, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, nur der Vater allein« (Mk. 13,32). Daraus ergibt sich für uns die Forderung der Bereitschaft: »Wachet, da ihr nicht wißt, an welchem Tag euer Herr kommt« (Mt. 24,42). Das Geschehen des Jüngsten Tages wird in dreifacher Weise beschrieben: als »Ankunft Christi«, als »Gericht«, als »Auferstehung des Fleisches«. Zwar ist der Gedanke eines Endes der Welt auch der modernen Physik nicht fremd. Es lassen sich heute Katastrophen denken, die das Ende der Menschheit bedeuteten, und es mag sein, daß der »Jüngste Tag« mit derartigem verbunden ist; aber die Aussagen der Schrift legen doch nahe, daß die entscheidenden Vorgänge dieses »Tags« sich in einem Bereich jenseits unserer Geschichte ereignen.

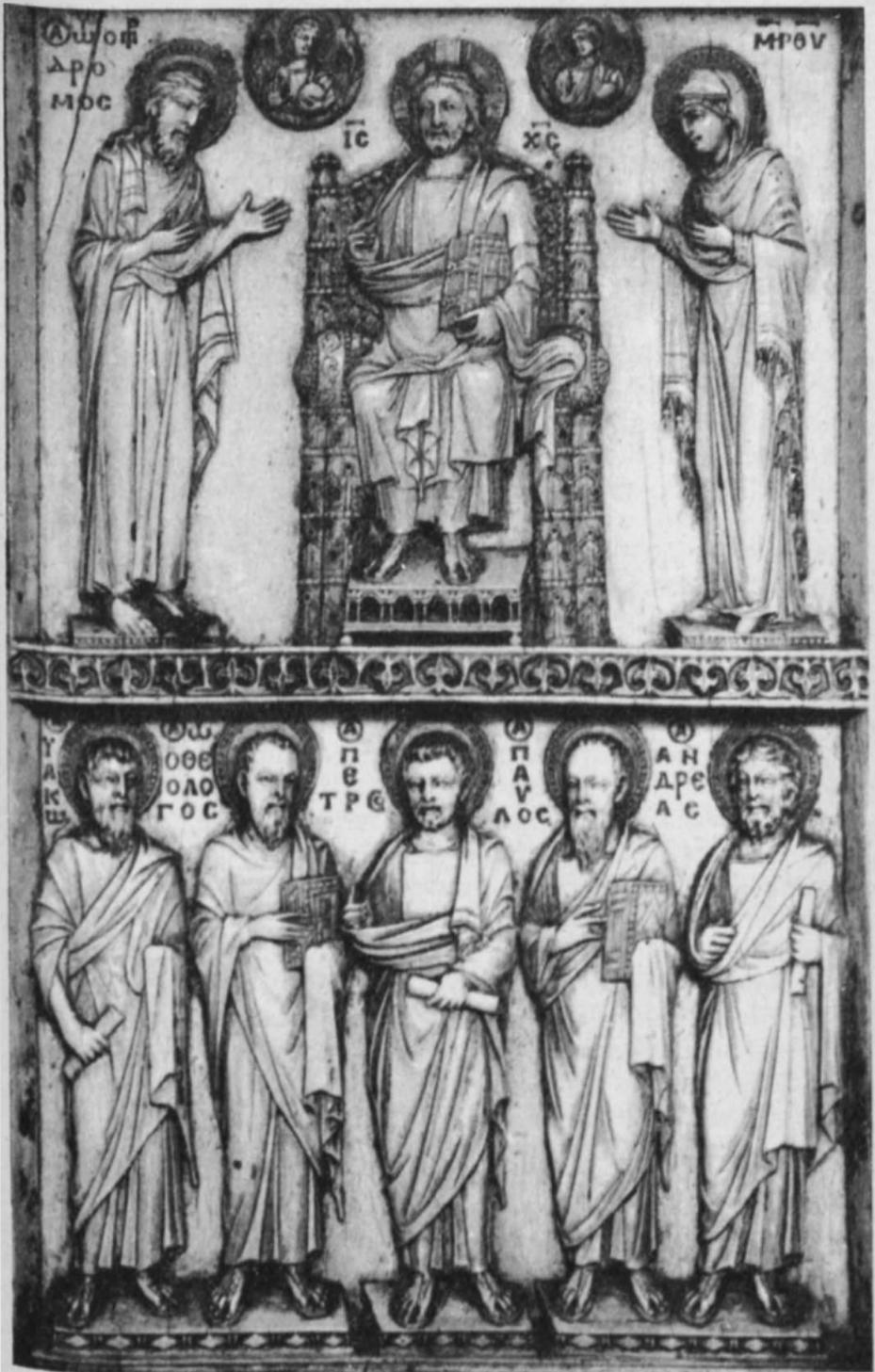
Jesus selbst beschreibt seine *Wiederkunft* (*Parusie*) in Anlehnung an die Menschensohnvision Daniels (Dn. 7,13–27): »Sie werden des Menschen Sohn auf den Wolken kommen sehen in großer Macht und Herrlichkeit. Er wird seine Engel aussenden und seine Auserwählten von den vier Winden her (vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels) sammeln« (Mk. 13,26 f.). Der Sinn dieser Aussage ist, daß am Ende Christus der ganzen Schöpfung als der Herr sichtbar wird.

Deshalb ist die *Parusie* auch notwendig das *Weltgericht*. Am sichtbar gewordenen Herrn entscheidet sich endgültig jegliches Schicksal. »Wenn des Menschen Sohn (in Begleitung aller Engel) in seiner Herrlichkeit kommt, wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Da werden sich alle Völker vor ihm versammeln, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet; . . . Und diese werden hingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben« (Mt. 25,31–46). Das ist der Abschluß jenes Gerichtes, das schon jetzt, in der »Endzeit«, anhebt: »Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet: weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat« (Joh. 3,18). Die Entscheidung, die in dieser Begegnung mit dem Herrn geschieht, wird an jedem einzelnen Menschen in der mit dem Gericht verbundenen *Auferstehung des Fleisches* sichtbar. »Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern

ruhen, seine Stimme hören und hervorgehen werden: die Gutes getan, zur Auferstehung für das Leben, die aber Schlechtes getrieben, zur Auferstehung für das Gericht« (Joh. 5,28 f.). Alle Menschen werden also wieder ihren Leib erhalten (einen verwandelten Leib, herausgenommen aus unserer Räumlichkeit und Zeitlichkeit, aber dennoch einen wahren Leib), und zwar als reinen Ausdruck des endgültigen Zustands: entweder der Verstockung in Gottfeindschaft oder der Verklärung in Gottesliebe. Paulus spricht von der Unvergänglichkeit, der Herrlichkeit, der Kraft und Geistigkeit des Auferstehungsleibes und beruft sich dabei auf den auferstandenen Herrn (1. Kor. 15). Auch die untermenschliche Schöpfung, die während der Endzeit in »Seufzen und Wehen« gelegen hat, bekommt nun Anteil an der »Erlösung unseres Leibes« (Röm. 8,22). So führt der Jüngste Tag die Schöpfung in ihren endgültigen Zustand, in Himmel und Hölle.

Der *Himmel* wird in der Schrift in verschiedenen Bildern geschildert: die heilige Stadt Jerusalem, in der die Menschen mit Gott zusammen wohnen – das Hochzeitsmahl, zu dem Gott eingeladen hat – das Reich, in dem Gott alles in allem ist – der ewige Gottesdienst vor dem, der auf dem Throne sitzt. Innerster Kern der Seligkeit ist die Gemeinschaft mit Gott: »Sie werden sein Antlitz schauen, und sein Name wird auf ihrer Stirn sein« (Offb. 22,4). Dieser seligen Möglichkeit steht die furchtbare der ewigen Verwerfung gegenüber, die *Hölle*. Kaum eine andere Lehre steht so klar in der Predigt des Herrn. So ist an der Tatsache der Hölle kein Zweifel. Sie wird ewig dauern: sie ist jener schreckliche Ort, »wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt« (Mk. 9,48). Wer in der schweren Sünde, das heißt in vollständiger Abwendung von Gott, stirbt, kann vor diesem Ort nicht gerettet werden. Er ist endgültig in seiner Haltung verstockt, ist damit der Seligkeit für immer beraubt und muß den inneren Widerspruch zur Ordnung des gesamten Kosmos als quälenden Schmerz immerdar erfahren: darin scheint das Wesentliche des höllischen »Feuers« zu bestehen. Die Hölle ist der »zweite Tod« (Offb. 21,8). So setzt sich im Geschehen, das am Ende unserer Geschichte steht, Gott endgültig als der Herr durch, so oder so.

DIE LETZTEN DINGE DES EINZELNEN. Das Weltende hat nach allem einen personalen Sinn. Nun kommt aber der einzelne Mensch schon im Tod an sein »Ende«. Deshalb stellte sich in der Kirche immer mehr die Frage nach den Letzten Dingen des einzelnen nach seinem Tod, die in der Bibel noch fast ganz in den allgemeinen Aussagen über das Weltende mitgesagt sind. Der *Tod* ist das Ende des irdischen Einzellebens. Die Seele als Geist kann durch ihn nicht vernichtet werden. Dennoch erlebt der Mensch den Tod nicht nur als Verlust des Leibes, sondern als Zusam-



Deesis (Darstellung des richtenden Christus, zu seinen Seiten die fürbittende Maria und Johannes) und Heilige. Teil des Triptychons von Harbaville. Elfenbein, byzantinisch. Mitte 10. Jh. Paris, Louvre

menbruch seines ganzen Daseins. Dieser ›vernichtende‹ Tod ist Folge der Erbsünde und der persönlichen Sünden des einzelnen: »Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle gesündigt haben« (Röm. 5,12). Mit dem Tod ist der ›Weg‹ des Menschen zu Ende, d. h. die Zeit, in der er frei über sein Verhältnis zu Gott und den Dingen verfügen, in der er sich formen kann. Im Tod kommt die »Nacht, da niemand wirken kann« (Joh. 9,4). Für den erlösten Menschen ist der Tod nicht mehr eine Sündenstrafe, sondern eine Teilnahme am erlösenden Tod Christi. Der Tod führt den Menschen im Einzelgericht »vor den Richterstuhl Christi« (2. Kor. 5,10), wo sein Leben in seinem innersten Wert offenbar wird. War es Absage von Gott (Tod-Sünde) oder endgültige Hinwendung zu Gott? War es Absage, so beginnt unmittelbar die Verdammnis. War es Hinwendung zu Gott, so bedeutet das ewige, geschenkte Seligkeit. Die Ewigkeit beginnt. Nun kann es sein, daß zwar die innerste Gesinnung des sterbenden Menschen auf Gott gerichtet ist, daß aber noch mancherlei andere Tendenzen daneben bestehen, Restbestände früherer Fehlentscheidungen. Dann wird die Begegnung mit Christus für ihn schmerzhaft, jedoch vollendende passive Läuterung bedeuten. Diesen Vorgang nennt man *Fegfeuer*. Vielleicht deutet ein Pauluswort darauf hin (entsprechend der Perspektive, die noch alle Endgeschehnisse am Weltende zusammenschaut, findet es sich im Zusammenhang mit einer Aussage über das allgemeine Gericht); Paulus sagt von den Predigern, die an der Kirche bauen, aber nicht auf rechte Weise, daß sie »zwar gerettet werden, doch nur wie durch Feuer hindurch« (1. Kor. 3,15). Die katholische Kirche hat die Lehre vom Fegfeuer klar vorgelegt: »Die Seelen derer, die zwar mit wahrer Reue und in der Liebe Gottes aus dem Leben scheiden, aber noch nicht durch würdige Früchte der Buße für ihre Vergehungen und Unterlassungen Genugtuung geleistet haben, werden nach dem Tode mit Läuterungsstrafen gereinigt« (Konzil von Lyon 1274). Schon Inschriften der römischen Katakomben bezeugen den Glauben, daß man den Verstorbenen durch → Gebet Hilfe erflehen kann.

ZUM VERSTÄNDNIS DER AUSSAGEN ÜBER DIE LETZTEN DINGE. Die ›Letzten Dinge‹ sind wirkliche, zukünftige Ereignisse. Wer sie als ›Mythen‹ bezeichnet und ihren Sinn nur noch in einer Aussage über die jetzige Existenz des Christen sieht, wird ihnen nicht gerecht (Theorie der *Entmythologisierung*). Andererseits sind es nicht Ereignisse unserer Raum-Zeit-Welt. Deshalb darf man die eschatologischen Aussagen auch nicht realistisch-wörtlich verstehen. Es handelt sich um Bilder, die von verschiedenen Seiten her wirkliche Geschehnisse der kommen-

den Welt ausdrücken. Deshalb bedeutet auch das Nebeneinander von verschiedenen Vorstellungen nicht notwendig einen Widerspruch, z. B. heben die Aussagen über die Letzten Dinge der Welt und über die Letzten Dinge des einzelnen Menschen einander nicht auf. Das Dasein hinter der Grenzlinie des Todes kennt ein Nacheinander, wie es im Diesseits geschieht, nicht. Glaubend an die absolute Gnadenhaftigkeit der Vollendung des einzelnen und der Welt und wissend, daß seine Sünde von Gott überwunden werden muß und auch überwunden werden wird, wenn er an dieser Wandlung teilhaben soll, lebt der Christ ein Leben der *Hoffnung*, die ausschaut nach diesen ewigen Gütern. In der Taufe hat er die Hoffnung zusammen mit Glaube und Liebe empfangen, und sie befähigt ihn jene ewigen Heilsgüter zu sehen, die seinem Leben das rechte Maß, Kraft und Freude geben. Das rechte Maß: weil diese Welt und ihre Güter in ihrer Vorläufigkeit und rechten Ordnung erkannt werden und damit ihre Bedrohung für den Menschen verlieren, die sie haben, wenn sie für die endgültigen gehalten werden. Die Kraft: weil das Wissen um die Vollendung dem Menschen hilft, die Mühseligkeiten dieses Lebens leichter zu ertragen, ohne daß es ihn dieser Welt entfremdet und weltflüchtig macht: denn es ist eben diese Welt, in der er lebt, die verwandelt wird. Die Freude: denn der Glanz der ewigen Seligkeit durchdringt bereits ein in christlicher Hoffnung gelebtes Leben, so daß es nie ganz trostlos wird. Diese Hoffnung, die jeder Christ in sich trägt, ist aber im Gegensatz zu den trügerischen Hoffnungen dieses Lebens eine absolut sichere. Sie wird auf jeden Fall erfüllt, weil Gott als Unterpand seiner Treue und Verheißung bereits seinen Geist als ›Angeld‹ in der Taufe geschenkt hat. Ausschauend also nach dem Kommen des Herrn mit seiner Vollendung der Welt weiß der Christ, daß all seine Vorstellungen noch weit übertroffen werden. Denn es heißt: »Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrunken, was Gott denen bereitet, die ihn lieben« (1. Kor. 2,9).

(*Evangelisch:*) Für den christlichen Glauben spielt die *Eschatologie* mit ihren Aussagen über den Tod, das Ende der Geschichte, über Auferstehung, Jüngsten Tag, Gericht und Kommen des Reiches eine bezeichnende Rolle. Christlicher → Glaube ist immer eschatologisch bestimmt, d. h. in allen seinen Aussagen auf Zukunft und Vollendung hin ausgerichtet. Alle Versuche, die Botschaft der Bibel zu *enteschatologisieren*, rühren deshalb an die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens.

Schon an dem Zeugnis des Alten Testaments (→ *Alter Bund*) wird das deutlich: Das Volk Israel weiß um seine Zukunft und

ist ihrer gewiß. Denn Gottes rettendes Eingreifen beim Auszug des Volkes aus Ägypten, sein Bundesschluß am Sinai, seine Verheißung des gelobten Landes sind bindende Zusagen an sein Volk, die auch in Gegenwart und Zukunft gelten: »Die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, dein Erbarmer« (Jes. 54,10). Sünde, Ungehorsam und Abfall stellen zwar auf seiten des Volkes die Verwirklichung der Verheißung immer wieder in Frage, — das völkische Unglück, die Beherrschung Israels durch seine Feinde, die Wegführung ins Exil sind dafür sichtbare Zeichen. Aber dennoch bleiben die Zusagen Gottes an sein Volk gültig. Und die prophetische Verkündigung erwartet den ›Tag Gottes‹, sein Gericht und den Anbruch der paradiesischen Heilszeit, in der sich alle Verheißungen an Israel verwirklichen und alle nationalen und politischen Hoffnungen erfüllen sollen.

So verschieden dann im einzelnen die Bilder sind, die die Propheten von der Heilszeit entwerfen, bestimmend ist für die alttestamentliche Eschatologie die unlösliche Verknüpfung von gegenwärtigem und zukünftigem Heil: die Gewißheit um das zukünftige Heil liegt beschlossen in der Gewißheit um das gegenwärtige.

Freilich, diese kommende Heilszeit liegt nicht jenseits dieser Geschichte in einer neuen Weltzeit. Für den alttestamentlichen Frommen gibt es nur ein *Diesseits*, und in ihm wird Gottes Heilstat an seinem Volk zu ihrem Ziel kommen. Deshalb bedeutet auch für den einzelnen der Tod das Ende, von Gott gesetzt. Im Tod ist der Mensch Gottes Bereich entnommen; »denn nicht lobt dich die Unterwelt, der Tod preist dich nicht« (Jes. 38,18). Nur vereinzelt — später dann unter dem Einfluß eines strengen dualistischen Welt- und Geschichtsverständnisses immer stärker — macht sich im Alten Testament eine *Auferstehungshoffnung* geltend.

Es ist wohl nicht zuletzt parsistisches Gedankengut, unter dessen Einfluß dann in nachexilischer, spätjüdischer Zeit die diesseitsgebundene Frömmigkeit des Alten Testaments mitsamt den alten nationalpolitischen Vorstellungen durchbrochen wird: Man erfährt immer stärker die Herrschaft widergöttlicher Mächte und den Gegensatz zwischen Gegenwart und verheißener Zukunft. Für eine Verwirklichung der Verheißungen Gottes in der Gegenwart scheint kein Raum zu bleiben. Erst muß die gegenwärtige Weltzeit zu Ende gehen und eine neue zukünftige Weltzeit heraufkommen, an deren Anfang die Auferstehung der Toten steht und das Gericht, so daß »die einen zu ewigem Leben, die anderen zu Schmach, zu ewigem Abscheu« (Dan. 12,2) auferstehen. Besonders die jüdischen Volksbücher, die sog.

Apokalypsen, schildern in phantasievollen, großartigen Bildern den dramatischen Kampf zwischen dem Reich des Satans und dem Reich Gottes, das Auftreten des Messias und den Anbruch der endgültigen und ewigen Herrschaft Gottes.

Das *Neue Testament* knüpft an die eschatologischen Aussagen des Alten Testaments und vor allem des Spätjudentums an und übernimmt auch die apokalyptische Bildersprache. Am deutlichsten wird das an der Offenbarung des Johannes; aber auch sonst stößt man in den Schriften des Neuen Testaments auf Schritt und Tritt auf altes, apokalyptisches Gut. Doch steht das Wesentliche und Neue der neutestamentlichen Verkündigung von den letzten Dingen durchaus im Gegensatz zu aller apokalyptischen Spekulation und Schwärmerei.

Denn gegenüber der alttestamentlichen und spätjüdischen Erwartung verkündigt das Neue Testament, daß die Verwirklichung der Zusagen und Verheißungen Gottes und der Anbruch einer neuen Weltzeit nicht erst in Zukunft geschehen wird, sondern in Jesus Christus schon jetzt geschehen ist. Jesu Botschaft und Taten, vor allem aber sein Kreuzestod und seine Auferstehung bedeuten: »Jetzt ist der Tag des Heils« (2. Kor. 6,2) (→ Erlösung). Die Auferstehung, die am Anfang der neuen Weltzeit stehen soll, hat schon begonnen. Im Grunde ist die Entscheidung im Kampf zwischen altem Äon und neuem Äon, zwischen den Verderbensmächten (Sünde, Tod und Teufel) und Gott bereits gefallen: Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht (2. Tim. 1,10).

Diese starke Betonung der gegenwärtigen Wirklichkeit aller eschatologischen Ereignisse zieht sich durch das ganze Neue Testament hin; sie ist aber nur die eine Seite der neutestamentlichen Botschaft von den letzten Dingen. Wo man sie verabsolutiert, wie das von den Vertretern einer sog. ›präsentischen‹ oder ›verwirklichten‹ Eschatologie getan wird, etwa mit der Absicht, die Erwartung einer zukünftigen Vollendung als eine dem modernen Menschen nicht mehr zumutbare Vorstellung zu beseitigen und dennoch die eschatologische Botschaft in ihrer für den Menschen von heute bleibenden Bedeutung herauszustellen, ist man gezwungen, die eigentlichen Zukunftsaussagen des Neuen Testaments umzudeuten oder zu eliminieren. Denn wird im Neuen Testament die neue Weltzeit und mit ihr die Herrschaft Gottes als schon gegenwärtig bezeugt, so erwartet man doch die letzte Vollendung der Heilstaten Gottes noch für die Zukunft. Das Kommen Christi am Ende der Tage, die Auferstehung der Toten und das Gericht sind daher wesentliche Bestandteile des neutestamentlichen Zeugnisses von den letzten Dingen, fest verbunden mit den Aussagen von der Gegenwart

des Heils. Denn das Ende, das man erwartet, ist in Christus schon angebrochen. Christliche *Hoffnung* ist immer nur als eine Hoffnung aus der Gewißheit um das gegenwärtige Heils-handeln Gottes zu begreifen.

Dennoch bleibt eine nicht auflösbare Spannung zwischen dem ›schon jetzt‹ und dem ›noch nicht‹, zwischen der Vorläufigkeit und der Endgültigkeit, mit der das Neue Testament von der Gegenwart des Heiles spricht, — eine Spannung, die bis auf die eschatologische Verkündigung → Jesu selbst zurückgeht. In der Gegenwart bleibt Gottes Herrschaft noch verborgen und nur für den Glaubenden sichtbar, so wie die göttliche Vollmacht Jesu Christi in seinem Menschsein, seinem Leiden und Sterben noch verborgen bleibt. Erst der *Jüngste Tag*, das Kommen Christi in Herrlichkeit macht Gottes Sieg über Sünde, Tod und Teufel vor aller Welt offenbar.

In der Urgemeinde ist das endgültige Kommen Christi zweifellos als unmittelbar bevorstehend verkündigt worden. Selbst Paulus hat, zunächst wenigstens, in dieser gespannten Naherwartung gelebt, und es gibt Anzeichen dafür, daß das Ausbleiben der Vollendung in den frühen christlichen Gemeinden anfänglich manche Unruhe und Bestürzung hervorgerufen hat. Aber mit dem Ausbleiben des endgültigen Kommens Christi war ja nicht alle Eschatologie erledigt. Denn die neutestamentliche Heilserwartung erschöpft sich nicht in einem bloßen Hoffen auf ein zukünftiges Geschehen, sondern hat ihren Grund in der Botschaft von dem gegenwärtigen Heil. Dieser für das Neue Testament wesentliche Zusammenhang zeigt, daß die Terminfragen von untergeordneter Bedeutung sind. Nur daß der Tag, der *Parusie* (des Kommens) Christi mit einer unberechenbaren Plötzlichkeit hereinbricht, daran hält das Neue Testament fest.

An diesem ›Jüngsten Tag‹ geschieht, gleichsam als ein erster Akt des eschatologischen Dramas, die Auferstehung der Toten. Sie ist begründet in dem neutestamentlichen Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi. Er hat als der ›Erstgeborene unter vielen Brüdern‹ (Röm. 8,29) den Todeskreis, der die Menschheit umschließt, durchbrochen und holt nun alle Toten nach und erweckt sie zu neuer Lebendigkeit und zu neuer Leiblichkeit. Die irdische Daseinsgestalt des Menschen, samt Seele und Leib, bleibt dabei vergangen, Gott schafft dem Menschen eine neue Gestalt in einer neuen Welt.

Wie dieses Geschehen im einzelnen konkret zu denken ist, und wie man sich den zeitlichen Ablauf dieser Ereignisse vorstellen soll, darauf wird keine Antwort gegeben werden können. Dort, wo es das Neue Testament dennoch versucht, etwa in der an einigen wenigen Stellen ausgesprochenen Erwartung eines tau-

sendjährigen Reiches, das zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Weltzeit Raum gibt für eine erste, vorläufige Auferstehung der Gläubigen und für eine Herrschaft Jesu Christi bis zur endgültigen Vollendung und Auferstehung aller am jüngsten Tage, kann es sich nur um den Versuch einer Erklärung handeln. Gewichtige Folgerungen für die neutestamentliche Lehre von den Letzten Dingen wird man daraus nicht ziehen dürfen.

Daß das Neue Testament die Auferstehung aller bezeugt, bedeutet aber noch nicht, daß damit auch über das Heil oder Unheil des einzelnen endgültig entschieden ist. Eine solche letzte Entscheidung bleibt dem Gericht vorbehalten. »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm« (Joh. 3,36). So fällt an der Stellung zu Jesus Christus die Entscheidung über ewiges Leben in der Gemeinschaft Gottes und ewige Verdammnis in ewiger Gottesferne.

Das Kommen Christi, die Auferstehung der Toten, das Gericht und die Aufrichtung der endgültigen Herrschaft Gottes sind nach dem Neuen Testament die einzelnen Abschnitte des zukünftigen Geschehens. Von ihnen zu reden, bedeutet, von einer neuen Wirklichkeit zu sprechen, die jenseits unserer Welt und jenseits unseres gegenständlichen Erkennens liegt. Man wird das daher nur in einer nicht gegenständlichen, mythischen Sprache tun können und sich dabei immer der Vorläufigkeit dieses Redens bewußt bleiben.